

KAIN

Zeitschrift für Menschlichkeit



Herausgeber: Erich Mühsam.

Erscheint jeden Dienstag. Verantwortlich für Redaktion und Verlag: Erich Mühsam, München, Georgenstraße 105/1V, Telefon 33626. / Druck von Max Steinebach, München, Baaderstraße 1 und 1a. / Geschäftsstelle: München, Baaderstraße 1a, Telefon 26355. / Einzelnummer 20 Pfennig, vierteljährlicher Bezugspreis Mk. 2.50. Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Postämter. / Straßenvertrieb in München: 1. Pfalzer, Zeitungs-Zentrale, Färbergraben 27-28, Telefon 21054; Franz Kirmann, Haupt-Zeitungsverlag, Schäfflerstraße 11, Telefon 21442. / Anzeigenpreis die 6 mal gespaltene Nonpareillezeile 60 Pfennig, bei Wiederholung Rabatt.

Nummer 2.

Dienstag, den 17. Dezember 1918.

5. Jahrgang.



Lied der Jungen.

(Gedichtet September 1917.)

Wir rüsten zum Kampf, zur letzten Wehr,
wir Volk, wir freien, wir Jungen!
heraus aus der Schule, der Werkstatt, dem Heer!
Wir dulden die Herrschaft der Junker nicht mehr,
die uns ins Elend gezwungen.
Die Fackeln leuchten himmelan:
dem Volk, der Jugend freie Bahn!

Sie haben uns lang genug genarrt,
verführt, geplündert, bestohlen.
Wir haben gelitten und litten zu hart, —
jetzt gilt's, aus den Händen der Gegenwart
den Preis der Zukunft zu holen.
Der März bricht an, es birgt das Eis.
Die Freiheit ist des Kampfes Preis.

Uns ängstet kein Feind im Nachbarland.
Wir ziehn nicht aus zum Erobern.
Die Völker der Erde sind herzverwandt:
den Brüdern drüben die Bruderhand,
die Fäuste den Junkern und Obern!
Das eigne Land ist zu befreien, —
die Jungen sollen Führer sein!

für Freiheit und Volk! Zum Kampf wer jung
und Stark der Zukunft ergeben.
Die Waffe des Volks ist der stürmende Schwung
der ungebrauchten Begeisterung.
Die Jugend hoch und das Leben!
Zur letzten Wehr! Bald sind wir frei.
Los von der Junkerherrschaft!

Erich Mühsam.

Mittel der Revolution.

Revolution entsteht aus der Unerträglichkeit von Einrichtungen, die in sich selbst keine Möglichkeit enthalten, sich zur Erträglichkeit zu wandeln. Sie bezweckt die Schaffung eines öffentlichen Rechts, das ihren Veranstaltern die Betätigung ihrer Ueberzeugungen gestattet. Sie beginnt mit Umsturz und endet mit Aufbau. Ihre Aufgabe ist erfüllt, wenn ihre eigene innere motorische Kraft zum treibenden Werk des gesellschaftlichen Lebens geworden ist, wenn sich die Gemeinschaft der Menschen auf den Geist eingestellt hat, aus dem die Kraft zur umwälzenden Tat erwuchs. In Zeiten der Revolution tritt an die Stelle des geschriebenen Gesetzes das Recht des sittlichen Willens, der den Umsturz bewirkt; die Exekutive des Aufruhrs wird zur Initiative der Gesetzgebung; die Mechanik der sozialen Verständigung läuft auf neuen Walzen. Somit ist Revolution nichts als die Fortsetzung des Gesellschaftsbetriebs mit anderen Mitteln.

Die Mittel der Revolution bestimmen sich aus ihren Widerständen. Sie werden gewaltsam sein in dem Maße, in dem sich ihnen Gewalt entgegenstellt. Voraussetzung für den Erfolg der Revolution ist nicht die Anwendung von Gewalt, sondern die Verfügung über die stärkere Gewalt. Je sicherer die Revolution ihrer physischen Stärke ist, um so zuverlässiger wird sie auf ihren Gebrauch verzichten können. Daher verläuft der Beginn der Revolution fast immer unblutig oder doch unter mäßigen Reibungen. Denn der Augenblick der Erhebung gegen ein eingeführtes Gewaltregiment tritt bei der Entschlußfähigkeit der Massen immer erst ein, wenn die Wahrscheinlichkeit, daß der Umsturz, dank der offensichtlichen Morschheit der alten Macht, gelingen werde, ihren offenen Bekämpfern Anhängererschaft wirbt, ihre heimlichen Feinde zu vernehmlicherer Kritik ermutigt und ihren Anhang dezimiert und demoralisiert hat. Der äußere Aufpuß des zur Vernichtung reifen Systems fällt daher meistens schon bei der bloßen Vorweisung der verwendungsbereiten Waffen. Wirkliche Gefahr droht den Revolutionären erst, wenn es gilt, das Gefäß nach der Abhebung des Deckels gründlich auszuleeren und endlich mit neuem Inhalt zu füllen.

Die deutschen Bundesstaaten wurden in der zweiten Novemberwoche ihrer krönenden Ornamente beraubt. Dabei wirbelte eine Menge Staub auf, und die guten Bürger des Landes hatten die Empfindung, als ob in Deutschland über Nacht ein großes Reinmachen vor sich gegangen wäre. Sie waren zuerst ehrlich erfreut darüber, denn der über dem Staatsgefäß gelagerte Dreck war auch ihnen peinlich bemerkbar geworden, weil in den letzten Monaten Fochs Heere das verdeckende Lorbeergrünzeug zur Ausschmückung des eigenen Kübels immer eiliger von der deutschen Müllkiste entfernten. Als dann unter dem kräftigen Zugriff der aufständischen Soldaten die altbewunderte Stukkatur von der Umhüllung fiel und die rasch aus dem Impuls des Augenblicks entstandenen Soldaten- und Arbeiterräte ihr Reinigungswerk fortsetzen wollten, da waren sie alle da und wählten auch Räte und kamen mit Staubwedeln und Wischlappen, um mit zu säubern und zu demokratisieren und stellten sich „voll und ganz auf den Boden der Tatsachen.“

Es muß den besonnenen Anpassern erklärt werden, daß das, was ihnen bis jetzt als Revolution erschienen ist, die Geste der Revolution war, und daß die Arbeit der Revolution erst bevorsteht. Es muß ihnen erklärt werden, daß die Arbeit der Revolution keine Anstreicherarbeit ist, sondern eine Baumeisterarbeit, daß es bei der Revolution nicht um Reform geht, sondern um Erneuerung, daß die Arbeit der Revolution die Arbeit von Revolutionären ist, derer, die zur Geste der Revolution den Mut hatten und zum weiteren Tun den Grund legten. Es muß ihnen ferner erklärt werden, daß die Mittel der Revolution revolutionär sind und nichts mit der stumpfsinnigen parlamentarischen Mehrheitsauszählerei zu schaffen haben, mit der man die Auswirkung der Revolutions-

geste zur Revolutionsarbeit unter der verruchtesten Diktatur, der der Gefinnungslosigkeit, erwürgen möchte. Und es muß ihnen endlich erklärt werden, daß die Revolution fähig und willens ist, ihre revolutionären Mittel bis zu dem Ende zu gebrauchen, wo sie ihr Ziel, das ist die völlige Beseitigung ihrer eigenen Ursachen, gesichert weiß.

Die Revolution ist eine Muttermörderin. Sie tötet den Leib, der sie gebar, — das ist der Behälter der gesellschaftlichen Einrichtungen, deren Unerträglichkeit sich gezeigt hat. Es ist unsinnig, zu meinen, daß mit der Entbindung der Tod der Mutter schon eintrete. Sie wird geschwächt, weiter nichts. Erholt sie sich wieder, dann wehe dem Kinde, wehe der Revolution! Dann verleugnet die Mutter das Kind als eine Frucht der Schande, mißhandelt es zu Tode und bietet den wieder schlank gewordenen Leib dem Meißelbietenden zur neuen Schwängerung. Das nächste Mal aber wird es eine schwere Geburt werden, bei der viel Blut verloren geht, — und dann muß der Kampf zwischen Mutter und Tochter von neuem beginnen, der Kampf, bei dem endlich die Revolution doch siegen wird, weil sie das Recht ist und weil das Recht stärker ist als das Unrecht und die Liebe stärker als der Haß.

Revolution ist eine Sache des Rechts und der Liebe, mag ihr immer das Unrecht und der Haß zum Leben verholfen haben. Ihr stärkstes Mittel bleibt zeit ihres Verlaufs der seelische Impuls, aus dem sie hervorging, bleibt Ethos und Pathos. Der Versuch, den Idealismus der Revolutionäre in realpolitische Definitiva einzufangen, ist Gegenrevolution. Revolution hat nichts mit Politik zu schaffen. Politik ist die Anwendung von bestehendem Recht mit vereinbarten Mitteln, Revolution die Schaffung von neuem Recht mit den Mitteln spontaner Eingebung oder für den besonderen Fall getroffener Derabredung. Politik ist stabil, Revolution muß labil bleiben, bis ihr geistiger Inhalt die Grundlage des gesellschaftlichen Rechts geworden ist.

Das Mittel der Reaktion gegen die Revolution ist stets die Anwendung des erschütterten Rechtes auf die keimenden Verhältnisse. Ehe die Mentalität der breiten Massen von der Erneuerung erfaßt ist, ehe das revolutionäre Geschehen in den nicht unmittelbar an der Tat beteiligten Gemütern den Weg von der Sensation zum Erlebnis zurückgelegt hat, kann die populäre Terminologie des alten Systems zur Verwirrung der Geister und zur Verwischung der Gegensätze zwischen gestern und heute wirksame Dienste leisten. Das freiheitliche Schlagwort im Munde von Traditionshütern ist die größte Gefahr für die Revolution. Es ist das Mittel, die öffentliche Gewalt aus den Händen ihrer revolutionären Usurpatoren in die ihrer früheren Inhaber zurückzuschmeißeln.

Zurzeit arbeitet die Gegenrevolution mit zwei gleich wirksamen, gleich bedenklichen Schlagworten: Demokratie und Pressefreiheit. Beide Begriffe werden unter kluger Anpassung an die Werbeformeln früherer Opponenten zurechtgebogen, um sie als Mittel zur Konservierung von der Revolution bedrohter Dorrechte gebrauchsfähig zu machen. Dieselben Leute, die alle demokratischen Einrichtungen immer als persönlichkeits-tötende Mechanik verlästert haben, die in der Freiheit des Wortes eine Gefährdung der allgemeinen Sicherheit zu fürchten behaupteten, nehmen jetzt diese Postulate für sich in Anspruch, um zur Verteidigung ihrer schwankenden Position Verbündete aus dem Lager ihrer natürlichen Feinde zu werben. Sie akzeptieren die Forderungen ihrer Gegner, indem sie rabulistisch verschweigen, daß diese Forderungen für sie nur Mittel sind zur Wiederaufrichtung ihrer Macht, während ihre Gegner sie als Komponenten eines künftigen Rechtes betrachten, das aber erst durch die Revolution, also mit grundsätzlich anderen Mitteln, geschaffen werden soll.

Der entscheidende Unterschied zwischen den Auffassungen ist dieser: Die Reaktion vertritt aus selbstsüchtigen Gründen den Grundsatz: Gewalt geht vor Recht. Die Revolution kämpft gegen die Selbstsucht dieses Prinzips aus der Ueberzeugung: Gewalt schafft Recht. Wobei, wie schon gesagt, die Verfügung über die Gewalt ihre Anwendung vermeidlich macht. Nur gilt es ein Recht zu schaffen, das so sehr Anspruch hat auf den Namen Recht, daß es im Gegensatz zu dem durch die Revolution erschütterten Rechtszustand nach seiner Stabilisierung nicht mehr durch die Bereithaltung gewaltsamer Schutzmittel gesichert zu werden braucht.

Die Mittel, die sich der jungen deutschen Revolution gefährdend entgegenstellen, sind außer den unverfälscht gegenrevolutionären Bestrebungen gewisser Offiziers- und Junkerkreise, die geradlinig auf die Niederwerfung der neuen Gewalt konspirieren und die man natürlich keineswegs unterschätzen darf, hauptsächlich solche der tückischen Uebertragung volkstümlicher Worte auf volksfeindliche Absichten.

Demokratie! Der Begriff ist in langen Jahrzehnten als Ausdruck freiheitlichen Empfindens sakrosankt geworden. Die schlagwortfreudige Sozialdemokratie hat ihn ihren Anhängern sogar wie ein untrennbar zum Sozialismus gehörendes Attribut aufsuggestiert. Jetzt dient er der vereinigten Reaktion als äußerst schneidige Waffe gegen den Sozialismus. Kaum war der erste Schritt in die Revolution getan, da war auch schon von den Führern leichtfertig das Wort Nationalversammlung ausgesprochen. Und auf dieses Wort stürzte sich alles, was Privilegien und Vorteile aus der alten Ordnung retten möchte, alles, was an der Erhaltung früherer Autoritäten und Konventionen interessiert ist, alles, was mit Amt und Posten, mit Einfluß und Ansehen auf die bürokratische, beamtenmäßige Ausschaltung eigenwilliger Volkskräfte angewiesen ist. Aus dem im ersten Drang des Mitteilungsbegriffes aus dem Aermel geschüttelten nebenjächlichen Programmpunkt wurde rabulistisch das Programm selbst gemacht. Die Einlösung des Versprechens wurde zur drohenden Forderung erhoben. Die Einschränkungen, die selbstverständlich die Mitwirkung der Soldaten und Gefangenen und eine Zeit grundsätzlicher Volksaufklärung vorzuziehen, wurden ignoriert und die Wahlen sofort verlangt. Eine Bearbeitung der öffentlichen Meinung setzte ein, die die ungeschwächte Aktionskraft des Kapitals, der Presse und der Kirche demonstrierte, und die Agenten der Bourgeoisie in den Ministerien (in Bayern präsentiert durch den demagogischen Sozialpatrioten Auer, den Saboteur des Januarstreiks, den Hauptschuldigen an der reaktionären Beschaffenheit der Gewerkschaften und gegenwärtigen Minister des Innern) bewirkten ein immer schwindsüchtigeres Nachgeben der maßgebenden Gewalten gegen die Forderung der Reaktionäre und endlich, nach einer bewaffneten Demonstration vor dem Eisnerischen Ministerium in München, die Zusage, daß die Wahlen am 12. Januar stattfinden würden.

Herr Eisner hat öffentlich erklärt, die Wahl am 12. Januar sei jetzt schon als vollzogene Tatsache zu werten. Er irrt. Die Revolutionäre sind entschlossen, fest entschlossen, dem unermeßlichen Unglück, das der Zusammentritt einer konterrevolutionären gesetzgebenden Körperschaft für das Land bedeuten würde, äußersten, entschiedensten Widerstand entgegenzusetzen. Die Einigkeit, die darüber in allen Teilen Deutschlands bei den verschiedensten Gruppen, Parteien, Organisationen und Einzelpersonen herrscht, die die Durchführung der Revolution zur Befreiung von den alten Mächten wollen, mag ihn darüber belehren, daß dieser Wille ernst ist und daß er nicht vor der Rücksicht auf seine Person halt machen wird. Er sei dahin belehrt, daß sein eigenartiges Verlangen, man möge seine Arbeit in Ruhe lassen, da sie die einzig richtige sei, undiskutabel ist. Sein guter Wille wird von niemandem bezweifelt. Der Kritik ist er aber so wenig wie irgend ein anderer entzogen. Sein Protest gegen die kompromittierten Vertreter des alten Systems in Berlin in Ehren. Er wird es sich aber gefallen lassen müssen, daß auch gegen die kompromittierten Persönlichkeiten an seiner Seite, die ihn in der Nationalversammlung zur Kapitulation gezwungen haben, protestiert wird. Vor allem mag er sich jedoch gesagt sein lassen, daß wir uns die Unbedenklichkeit seiner persönlichen Polemik nicht länger gefallen lassen werden. Seine wiederholten Äußerungen, jeder, der ihm von links her die Arbeit erschwere, sei verdächtig, im Dienste der Reaktion zu arbeiten, sind unerhörte Insinuationen. Wünscht Herr Eisner, daß die Opposition gegen Einzelheiten seiner Regierung sich nicht zur prinzipiellen Opposition gegen ihn selbst steigere, dann wahre er die Formen des persönlichen Anstands. Die Lauterkeit unserer Arbeit steht über jeder Verdächtigung. Herr Eisner sei gewarnt, das Niveau der Polemik nicht in den Schmutz zu ziehen. Gegen eine unnobles Kampfesart werden wir uns zu schützen wissen.

Der Reaktion ist es bis jetzt also schon gelungen, durch skrupellose Benützung des Schlagwortes Demokratie die bayerische Regierung ihren Wünschen gefällig zu machen. Wir wissen jetzt, daß es demokratische Gerechtigkeit ist, unter Ausschließung vieler Tausender Behinderter, die ihren Kopf für die Interessen derer ins Trommelfeuer gehalten haben, die jetzt ihre Heimkehr nicht mehr erwarten wollen, Millionen von Leuten, die noch keine Ahnung haben, warum es sich bei der Revolution handelt, mit Stimmzetteln zur Wahlurne laufen zu lassen. Wir werden damit den wahren Willen des Volkes kennen lernen. Ach nein, wir werden die Meinung des Großkapitals, der Presse, der Kirche und der Gewerkschaftssekretäre kennen lernen, — und die kennen wir ohnehin. Glaubt wirklich ein denkfähiger Mensch, damit werde sich die Revolution niederbügeln lassen? Man zwingt sie einfach zu schärferen Maßnahmen, man zwingt sie zur Verstärkung ihrer revolutionären Mittel. Der Gefahr, die durch diese Provokation heraufbeschworen wird, werden die Revolutionäre begegnen durch Bewaffnung der Arbeiterschaft, soweit sie sich den Fängen der Gewerkschaftsbanausen entzogen hat, durch die Erzwingung einer Diktatur der Revolution durch Uebertragung der Gewalt in die Hände der Arbeiter-, Soldaten- und Bauernräte und durch Unschädlichmachung des Giftes, das das Land mit dem Stoff des Bürgerkrieges erfüllt, der die Geschäfte der Gegenrevolutionäre besorgenden Presse.

Es ist merkwürdig, mit welcher mitleidheißenden Angstlichkeit die gesamte deutsche Tagespresse ihr heiliges Recht auf Freiheit der Meinung verteidigt. Man hat den Eindruck, als ob nie in der Welt die Zeitungen unter einem ähnlichen Druck despotischer Gesinnungszensur geächtet hätten, wie gerade jetzt. Dabei erfreuen sich die Blätter doch gegenwärtig jeder nur denkbaren Selbständigkeit und Aufsichtlosigkeit und machen einen Gebrauch davon, daß unsereiner, der sein Lebtag nur Opposition getrieben hat, erstaunt ist von den Möglichkeiten des Federkampfes, die diese Neulinge in der Befehdung der herrschenden Macht in so kurzer Zeit ausfindig gemacht haben. Wir haben kritisiert, widerlegt, wohl auch geschimpft und angeklagt, sie lästern hinten herum, verdächtigen, bejammern die Zustände, fälschen die Tatsachen und lügen, lügen, lügen. Gleichzeitig aber beklagen sie sich bitter über die Beschneidung ihres Meinungsrechtes und proklamieren die Pressefreiheit als wichtigstes Fundament aller Volkswohlfrat.

Dieselben Zeitungen, die jetzt aber, gestützt auf die unbeschränkte Lügenfreiheit, den Verlust ihrer freien Meinungsbetätigung bejammern, haben über vier Jahre auf Diktat des Wolffbüros gelogen, haben eine Zensur des Militärs ertragen, die in ihrer Rigorosität kein Gegenstück in der Geschichte hat, und haben die ganze Zeit hindurch die Aufrechterhaltung ihrer Bevormundung nicht bloß schweigend hingenommen, sondern „im Interesse des Vaterlandes“ selbst gefordert. Und jetzt zetern sie und rufen das Volk auf zur Wahrung ihrer Rechte. Welche Wendung durch Gottes Fügung!

Die Seltbarkeit der Gesinnungswandlung der Presse in wenigen Wochen erklärt sich ohne Schwierigkeit. Früher hielt man sie an der Kandare, schrieb ihr zweimal wöchentlich exakt vor, ob gerade die Bolschewiki zu beschimpfen oder zu streicheln waren, (man erinnere sich, daß mehrere Male im letzten Jahre der jetzt so geächtete „Bolschewismus“ von oben herunter kommandierte deutschoffizielle Protektion genoß), ob Gott England strafen sollte oder Ludendorff Frankreich und gab ihr die Stichworte für die Verhöhnung der Völker, für Deutschlands Unschuld und für Wilsons Falschheit. Aber zugleich empfing Hindenburg ihre Vertreter, lobte sie über den grünen Klee und versicherte, daß der den Deutschen nicht mehr entzerrbare Sieg zum guten Teil dem tapferen Verhalten der Presse zuzuschreiben sei. Jetzt läßt man sie aus eigenen Jauchekübeln Lügen schöpfen, hindert sie an keiner Verleumdung und Infamie, schreibt ihnen nichts vor und verbietet nichts. Aber man spricht aus, daß sie würdelose Volksverführer und Lügner sind und unterhält sich öffentlich über ihre Nichtwürdigkeit. Das mögen sie nicht. Darum zetern sie. Ihre Arbeit ist vermehrt, weil sie die Lügen nicht mehr vorgekauft geliefert bekommen, und ihre Arbeit ist erschwert, weil ihre Lügen der Kritik begegnen. Darum lügen sie, daß man sie nicht frei lügen lasse, und das müssen sie lügen, um mit dem Schlagwort Pressefreiheit ihre gegenrevolutionären Zwecke verfolgen zu können.

Die Reaktion marschiert, mögen es die Minister leugnen oder nicht. Sie marschiert aus den Offizierskasinos und den Sägen der von monarchistischen Offizieren dirigierten Frontsoldatenräten, aus den Konventikeln des Hauptquartiers, aus den Herrensitzen der Junker, den Kontoren der Großindustrie, aus den Pfarrhäusern und Kirchen und aus den Schreib-

stuben der Gewerkschaftsbeamten, sie marschiert durch die Kanäle der Presse und der Ministerien zu ihrer Geschäftsstelle, der Nationalversammlung. Die Reaktion marschiert und sie marschiert bewaffnet. Denn das Geld der Nation, dessen Macht ungebrochen ist, ist in ihrer Hand, und die Frontsoldaten, die abgeschnitten von jeder Aufklärung über die Lage im Lande mit schwarzweißroten Fahnen unter dem Befehl volksfeindlicher Generale noch immer die Waffen des Militarismus führen, folgen ihrem Wink.

Darum darf die Revolution nicht schwach werden. Sie muß sich verstärken von Stunde zu Stunde. Die revolutionäre Masse muß bewaffnet werden, nicht um Blut zu vergießen, sondern um Blutvergießen zu verhindern. In Berlin wurde die unbewaffnete Demonstration der Liebknechtfreunde zusammengeschossen, die bewaffnete Demonstration blieb unbehelligt. Die Militärs, die Diplomaten und die Kaisersozialisten müssen von ihren Posten entfernt werden. Hindenburg, der Gelgöge von 1914—18, darf nicht ins Revolutionsjahr 1919 übernommen werden, der ehemalige Kronprinz von Bayern, der immer noch Führer einer mächtigen Armee ist und noch auf keinen Anspruch auf Thron und Macht verzichtet hat, dieser Rupprecht muß unschädlich gemacht werden. Ein Revolutionsgericht muß eingesetzt werden, das den Willen der Revolutionäre, Sozialismus zu schaffen, sichert, indem es die Häupter der Gegenrevolution bloßstellt und das Land vor ihnen schützt. Das Hauptquartier muß den Arbeiter- und Soldatenräten unterstellt werden, deren Macht ausgedehnt und gefestigt gehört. Die Jugend muß für die Revolution gewonnen und an ihre Spitze gestellt werden. Der Presse endlich müssen die Giftzähne ausgebrochen werden. Man schaffe eigene Blätter, die millionenweise ins Volk gehen, um Wahrheit zu verbreiten, wo bis jetzt nur Lügen hingelangten. Und man richte ein Inseratenmonopol ein, das dieser Pest des Volkes die Hauptader der Korruption abbindet, die materielle Abhängigkeit von den Wünschen des Kapitalismus. Man wird sehen, wie schnell die eklen Reptilien im Sumpf ihrer Herkunft verschwinden werden.

Das sind ein paar praktische Mittel der Revolution. Ueber ihnen stehn ihre ideellen Mittel: die Begeisterung für Wahrheit, Freiheit und Gerechtigkeit, der Wille zum Guten und zur Menschlichkeit, der unbeirr-bare Entschluß, sich selber durchzusetzen bis zum vollen Erfolge, bis zur Verwirklichung der Weltrevolution und zur Erringung der Völkerfreiheit und der Völkerveröhnung im Sozialismus.

E. M.

Die Revolution und der Geist.

Die Revolution ist gekommen und hat endlich den ersehnten Durchbruch gebracht. Und sofort ist die Presse, der große Abzugskanal, durch den die öffentliche Meinung in trüben Bächen sickert, aufgestanden und hat erklärt, daß die Revolution nun beendet sei. „Denn die Revolution darf keine Sekunde länger dauern als bis ihre Ziele erreicht sind und ihre Ziele sind nun erreicht.“ So proklamiert es die öffentliche Meinung, die da Presse heißt. Der Eifer der öffentlichen Meinung ist verdächtig. Sollte am Ende die Revolution, die mit so vielem Ueberlebtem und Faullem aufgeräumt hat, vielleicht auch der öffentlichen Meinung gefährlich werden können? Und sollte diese schleunige Abjage an die Revolution nicht eine ganz bestimmte Absicht verfolgen? Sollte vielleicht gar die öffentliche Meinung fürchten, vor der Revolution in die Luft zu fliegen und an ihrer Stelle einen Erben zu erhalten, der sich aus dem Gesichtskreis des Volkes nicht mehr verdrängen ließe? Und wer könnte dieser Erbe sein? Wir wollen einmal die Frage mit unseren noch revolutionären Augen betrachten. Hat die Revolution — abgesehen von ihrem schaffenden Zukunftswillen — wirklich nur den einen Sinn gehabt, den Militarismus und seine Zwillingsschwester, die Monarchie zu beseitigen? Oder hat sie sich nicht gegen einzelne Mißbräuche, die je nach den Zeiten wechseln, sondern gegen den Mißbrauch überhaupt gewandt? Die Revolutionen aller Zeiten, mögen sie noch so verschieden an Aussehen sein, haben doch eines gemeinsam. Und die Revolutionen aller Zeiten sind, auch wenn sie erfolgreich waren, doch immer wiedergekehrt. Worin liegt nun diese Notwendigkeit ständig wiederkehrender Revolutionen begründet? Sollten sie bisher ihr letztes Ziel, ihren ärgsten Feind nicht erkannt und getroffen haben? Wir werden es sogleich sehen, worin dieses letzte Ziel, dieser ärgste Feind besteht. Wie ist es denn überhaupt möglich, daß eine Revolution entsteht? Eine Revolution ist doch immer eine Erschütterung, die gewaltiger Anstrengungen bedarf. Und der Mensch liebt jedenfalls keine unnützen Anstrengungen. Wenn er sich also zu Anstrengungen aufrafft, dann muß ihn irgend etwas von außen oder von innen dazu nötigen. Ein Druck, eine furchtbare Gewalt, etwas, das er unbedingt von sich abschütteln möchte. Solch ein Erpresser der Revolution hat ihr nie gefehlt. Und jedesmal ist auf den jahrelangen Druck die Befreiung, wenn auch oft nur momentan, gefolgt, und tausend Fesseln sind dann zerrissen. Aber die Glieder waren gleichsam erstarrt von ihrer langen Gefangenschaft und konnten ihre Freiheit nicht benützen. Und bis sie sich langsam erholten, da war es meistens schon wieder um die Freiheit geschehen. Und das alte Spiel erneuerte sich. Sollen nun die Glieder, die sich von den Fesseln befreit haben, zwischen den Trümmern des zerstörten müßig liegen, bis die Feinde der Freiheit wieder das alte, eiserne Band geschmiedet haben? Die Glieder, die befreit worden sind, das sind wir alle, das ist jeder einzelne ohne Unterschied der Person unter uns. Ja wir alle und ein jeder einzelne von uns hat auf seine Weise ein Stück der neuen Freiheit erworben. Er mag sie nun gewollt haben oder nicht, er mag dafür gekämpft haben oder nicht. Nicht bloß die Arbeiter und Soldaten, auch die Unternehmer und Offiziere, nicht bloß die Schüler und Studenten, auch die Lehrer und Gelehrten, die Männer und Frauen, die Künstler und Geistlichen, sie alle haben an der Revolution einen Anteil gewonnen. Nur daß die einen freudig und jubelnd ihre neue Freiheit vor sich sehen, während die andern starr und finster auf die Trümmer schauen, unter die sie sich selber begraben möchten. Und doch hat für alle der gleiche Geist geweht und diejenigen, die manches verloren haben, könnten doch viel besseres erringen, wenn sie sich innerlich ernst bemühten. Denn die Revolution hat etwas Ungeheures getan. Sie hat uns alle befreit von unserer gesamten Vergangenheit und von den Grenzen unseres

eigenen Ich, sie hat uns wieder an den Anfang gestellt und alle Möglichkeiten des Lebens und Denkens zurückgegeben, die wir verloren hatten. Sie hat uns im wahrsten Sinne des Wortes frei von allem gemacht. Aber können wir auch diese Freiheit benützen, die uns bisher so ungewöhnlich war? Sind wir nicht wie Lahme und Blinde, Taube und Stumme, die ein Wunder wohl kräftig gemacht, die aber mit ihrer plötzlichen Kraft nichts anzufangen wissen? Hören wir nicht schon wieder auf die öffentliche Meinung, die uns so lange Jahre gegängelt, die uns ins Elend gestürzt, damit unter ihrem Gift unsere erst allmählich erwachenden Gedanken schon wieder einschlafen? Verlangen wir nicht sogleich, daß die Revolution, die uns eben freigemacht, augenblicklich wieder verschwinde, damit wir ins alte Elend zurückgleiten? Wir haben wohl Trümmer gesprengt, aber wir liegen noch zwischen ihnen begraben und ehe die Revolution verschwinden darf, müssen wir selber so weit sein, daß wir aufrecht stehen und gehen können und daß uns nichts, niemand mehr in Abhängigkeit von sich bringen kann. Wir haben wohl die Freiheit, aber die Freiheit hat uns noch nicht erworben. Und auf die Revolution in der äußeren Welt, die unvermeidlich und anspornend war, muß nun die Revolution in der inneren Welt, muß die Revolutionierung des Menschengesistes selber erfolgen. Arbeiter und Bauern, Soldaten und Gelehrte, Künstler und Studenten, Männer und Frauen, ihr alle seid schon einmal und manche von euch schon unzähligmale Revolutionäre gewesen. Ihr seid es in eurem stillen, privaten Leben gewesen und habt es vielleicht nicht einmal geahnt. Ihr alle seid unfrei gewesen bis heute und habt gekämpft, bewußt oder unbewußt, die einen mit Hacke und Schaufel, um ihr bisschen Brot inmitten von soviel Elend, die andern mit der Feder und dem Gedanken um ein Quentchen Wahrheit in der allgemeinen Finsternis, die dritten mit ihrer Liebe gegen den Haß einer Welt und andere wieder anders. Ihr habt gekämpft und seid nicht müde geworden und ihr wolltet euch jetzt feig dem viel größeren Kampf entziehen, wo es um die Revolutionierung aller, wo es um die Freiheit und das Glück einer ganzen Welt geht? Ihr wart bisher Sklaven und führtet Krieg gegen euch selbst, ihr sollt jetzt diesen Feind des Alltags, der Schwere, des Vergessens, der über euren Gedanken lastet, aufscheuchen und revolutionieren, damit ihr den Sinn eurer Taten behaltet. Die Revolution steht erst am Anfang, ja sie ist nur ein ewiger Anfang und ihr müßt sie hüten und bewahren wie ein Feuer, das nie erlöschen darf. Ihr müßt euch daran entflammen zu Hause, bei der Arbeit und im Kreis eurer Nächsten und ihr müßt die Flammen hinaustragen zu dem Volk auf die Gassen, in die Hörsäle und in eure Gedanken und Kunstwerke, bis das ganze Land davon in einem Leuchten steht. Das Volk muß sich revolutionieren Tag für Tag und der Einzelne muß sich revolutionieren Stunde für Stunde, bei der Arbeit, in seinen heimlichen Gedanken, dann kann die öffentliche Meinung umgekehrt wiederkehren. Und die Wissenschaft mit ihrem Köhlerglauben und die Religion mit ihren Gespenstern kann wiederkehren. Ihr Werk wird trotzdem vergebens sein. Die Revolution ist jetzt noch ein halbes Geschenk, das euch in den Schoß gefallen ist, ohne daß ihr es recht begriffen habt. Die Revolution muß erst noch verdient werden. Und dieser Kampf muß unablässig von euch geführt werden, damit ihr eure Kinder von euch als ihr kostbarstes Erbgut übernehmen und weiterführen. Die Revolution ist nicht nur der Anfang — denkt an Luzifers Empörung im Himmel und diese Erde, die er euch als Wohnstätte schuf — sie ist auch das Ziel und das Ende alles Menschengesistes.

Eugen Diem.

Mein Putsch gegen die Münchner Zeitungen.

Ich muß wohl so sagen: „Mein Putsch.“ Denn die sittliche Entrüstung aller guten Bürger über den unerhörten Angriff auf die Lügenfreiheit der Presse hat sich meine bescheidene Person als Objekt zum Anspucken ausgesucht, und die aus ihrer selbstzufriedenen Besitzgemächlichkeit aufgeschreckten öffentlichen Meinungsfarmer selbst haben ihre Schreibkulis beauftragt, mich vor ihren Opfern als Oberholschewisten und anarchistischen Mordbrenner aufzufrisieren.

Soll ich mich vor angstschlotternden Spießbürgern rechtfertigen? Soll ich winseln: ich bin's ja gar nicht gewesen? Nein: ehe ich die Erklärung wiederhole, die ich schon in der Sitzung des Landesarbeiterrates im Landtag abgegeben habe, will ich vor denen, die Revolutionszeiten mit revolutionierten Nerven zu erleben wissen, bekennen: jawohl, ich war dabei, ich habe zu dem Versuch mitgeholfen, der Wahrheit gewaltsam durch die Sperre der Korruption, der Lüge, der Verleumdung, der methodischen Volksverblödung Bahn zu schaffen, ich habe mich endlich zum Wortführer und zum ausführenden Organ des empörten Willens freiheitswilliger Kameraden hergegeben. Und ich finde, daß ich damit recht gehandelt habe, nachdem ich an der Ausführung der Aktion selbst doch nichts mehr ändern konnte.

Erst nach Ablegung dieses Bekenntnisses wiederhole ich meine Feststellung im Landtag: Initiator des Unternehmens war ich nicht, meine Bedenken dagegen waren stark und ich habe sie meinen Freunden nicht vorenthalten. Ich tat mit aus dem Pflichtgefühl kameradschaftlicher Solidarität heraus und um dem Versuch den Charakter einer würdigen, starken revolutionären Demonstration wahren zu helfen.

Der Verlauf war der: Ich hatte am Freitag Abend in einer Versammlung im Schwabingerbräu gesprochen. In der Diskussion war von allen Rednern das wahrhaft schimpfliche Verhalten der gesamten Tagespresse kritisiert und von mehreren von ihnen verlangt worden, man müsse die Redaktionen besetzen, die Betriebe den ganz vom inferierenden Kapital abhängigen Verlegern abnehmen und sie durch Uebergabe in die Hände der darin wirkenden Kopf- und Handarbeiter genossenschaftlich sozialisieren. An eine Verwirklichung des Planes dachte ich dabei noch gar nicht. Erst nach Schluß der Versammlung teilten mir meine Freunde, zum Teil Soldaten, mit, daß man sofort ausbrechen wolle, um den „Bayerischen Kurier“ mit Beschlagnahme zu belegen. Ich riet ab, weil ich fand, solches Unternehmen müsse auf der vollständigen Sicherheit fußen, daß kein Blutvergießen damit verbunden sein könne und die Verteilung der redaktionellen Arbeit müsse vorher organisiert sein. Mein erstes Bedenken konnte zerstreut werden, und danach wollte ich das Zutrauen meiner Kameraden

zu mir, ich werde ein Blatt schon fertig kriegen, nicht enttäuschen. So brachen wir auf, zwanzig Mann stark. Am Färbergraben trafen wir auf eine große Menge Soldaten, die von einer Versammlung im Mathäerbräu kamen. Sie hatten ganz unabhängig von uns beschlossen, die „Münchner Neuesten Nachrichten“ zu besetzen und folgten nun zuerst unserer roten Fahne zum „Bayerischen Kurier“. Dort hielt erst ich, dann ein Kamerad von mir von der Freitreppe im kleinen Hof eine Ansprache, in der wir die Gründe unserer Aktion auseinandersetzten und übrigens keineswegs, wie das schwarze Blatt tags darauf berichtete, die Einsetzung einer Pressezensur verlangten. Die Besetzung erfolgte vollständig ruhig. Ich erklärte dem Verleger des Blattes den Vorgang, indem ich ihm die absolute Sicherheit seiner Person garantierte und überlieferte dann die Maschinen dem technischen Personal in genossenschaftlichen Besitz, die die Arbeiter in Gemeinschaft mit den von uns einzusetzenden künftigen revolutionären Redakteuren, bezw. auch mit denen, die wir etwa übernehmen könnten, genießen sollten. Sie erklärten sich sofort einverstanden, uns unter den versprochenen Bedingungen als Auftraggeber anzuerkennen, und wir gingen ans Werk.

Während wir den Inhalt der ersten revolutionären Nummer des „Neuen Münchner Tageblattes“ herstellten, (der im gleichen Hause herausgegebene „Bayerische Kurier“ hätte erst mittags erscheinen sollen) erschien plötzlich der Ministerpräsident Eisner, gefolgt vom Polizeipräsidenten Staimer und Stadtkommandanten Dürr, um mich meiner neuen Würde als Chefredakteur der beiden schwärzesten Zeitungen Bayerns zu entsetzen. Das wäre ihnen kaum gelungen, ehe die erste Nummer mit unserer Rechtfertigung erschienen wäre, wenn nicht Herr Eisner, dessen Qualifikation als Hilfsbüttel eines großkapitalistischen Unternehmens mir durchaus nicht einleuchtete, unbemerkt in den Seheraal gelangt wäre und das Personal heimgeschickt hätte. Ob die Arbeiter gegangen wären, wenn ich an ihrer Unterredung mit Eisner hätte teilnehmen können, ist mir sehr fraglich, da mir schien, als ob ihnen der von mir angebotene Mitbesitz viel besser gefallen hätte als die Fortdauer ihrer Eigenschaft als Ausbeutungsobjekte eines ganz besonders gewissenlos schaltenden Organs.

Ohne Seher und Drucker konnten wir natürlich nicht weiter arbeiten. Inzwischen hatten wir von den Redaktionen der übrigen Zeitungen, die von den Kameraden übernommen waren, Bescheid, daß Herr Eisner auch dort in Person die Rechtsordnung der bürgerlichen Kapitalgesellschaft wieder aufgerichtet hatte. Nur bei der „Münchner Zeitung“ war die Behörde noch nicht gewesen. Auf eine Okkupation dieses Blattes verzichteten wir gleich, beschlossen nur, die Maschinen dieses Mittagsblattes zur Herstellung eines Flugzettels in Anspruch zu nehmen, auf dem die Meinung der revolutionären Internationalisten kurz zur Geltung gebracht werden sollte. Ich war gerade mit dem Abfassen dieses Flugblattes beschäftigt, als Herr Eisner wieder anrückte. Ich kann nicht leugnen, daß ihm die Verhinderung auch dieser Publikation gelang. Nur ein paar unkorrigierte, vorher schon dort gedruckte Zettel mit der Mitteilung, daß die Zeitungen revolutionärer Besitz geworden seien, klebten am nächsten Morgen an vielen Straßenecken Münchens.

Unser Unternehmen war also gescheitert, und alle haben recht, die es als vollständig unberechtigt verlästern. Denn die Berechtigung einer revolutionären Handlung ergibt sich nur aus ihrem Erfolg. Wäre die Beschlagnahme der Münchner Tageszeitungen durch die Kommunisten geglückt, dann würde kein Mensch sich darüber aufregen. Denn die öffentliche Meinung wäre dann eben kommunistisch geworden, und sie bestimmt ja das Ja oder Nein aller guten Bürger. Der Ministerpräsident des Volksstaates Bayern hat höchstselbst dafür gesorgt, daß die öffentliche Meinung Münchens heute noch dieselbe Dreckschleuder ist wie vor dem „Putsch“, daß sie ihm auf Schritt und Tritt Prügel zwischen die Beine wirft, und daß ich der verrückte Schweinehund bin, mit dem man die Münchner Kinder bange macht.

Was von der Aktion übriggeblieben ist, ist immerhin bei den Deranstaltlern die Erleichterung, die man verspürt, wenn man in großem Zorn einmal kräftig auf den Tisch gehauen hat, bei den Betroffenen hoffentlich die Einsicht, daß jeder Geduld irgendwo Grenzen gesteckt sind. Dem bayerischen Volk ist die alte Sitte des Haberfeldtreibens doch wohl noch nicht ganz aus dem Gedächtnis geschwunden. Was in jener Nacht zum 7. Dezember in München geschah, war eine Art Haberfeldtreiben. Mögen sich die, denen es passierte, daraus eine Warnung nehmen.

Sie haben über vier Jahre dem naiven, urteilslosen Volk, das noch ganz von der Kirche und Presse abhängt, Lügen der verwegentesten Art vorgelesen. Sie haben unter schändlichem Mißbrauch der christlichen Religion der Liebe Haß in die Herzen gestreut. Sie haben die Schuldigen aller Schandthaten der Weltgeschichte tagaus tagein reingewaschen und sich dadurch mitschuldig gemacht an ihrer Schuld. Sie haben andere, deren Unschuld feststeht, mit Schuldprüchen verleumdet. Sie haben die grauenhaftesten Verbrechen aller Zeiten verteidigt und selbst gefordert, sie haben Land und Güter fremder Völker begehrt zur Bereicherung der eigenen Landsleute. Sie haben durch falsche Angaben und lügenhaftes Siegesgeschrei trügerische und obendrein verbrecherische Hoffnungen genährt, und sie haben alle, die Wahrheit verbreiten wollten, als Verräter beschimpft und den Schergen ausgeliefert. Und als dann der ganze Trug an den Tag kam, als die Niederlage Deutschlands den Aufstieg des Volkes entfesselte und der Schrei nach Anstand, Güte und Gerechtigkeit die revolutionäre Forderung nach Sozialismus und Völkerverbrüderung wachrief, da haben sie weitergelogen und das Volk im Unklaren gehalten über alles, was vorwärts und aufwärts drängt. Ganz mit derselben Vermesstheit und Unwahrhaftigkeit, mit der sie die „Feinde“ früher in gehässigen Zerrbildern als Schurken und Teufel hinstellten, haben sie auch nachher und ohne Reue und Scham sich und ihre Sache unschuldig zu machen gesucht, gegen die Ansprüche der siegenden Gegner scharf gemacht und gerade dadurch die Not des Landes, dessen tiefste Ursache das Mißtrauen ist, das uns in der ganzen Welt begegnet, gesteigert.

Gegen dieses ekelhafte, würde- und ehrlose Gebaren war unser Putsch ein Protest. Mag das Ministerium Eisner gegen dergleichen Aktionen im Ton kommandierender Generale rücksichtslose Anwendung von Waffengewalt androhen, oder mag der Stammtisch zum blauen Ochsen mit Rache und Tod schwören — zu schämen haben sich des Putsches vom 7. Dezember die, die ihn provozierten, nicht wir, die ihn ausführten.

Erich Mühsam.